

METHODEN 2

Denken wir an Methoden, so begleitet dieses Wort unaufgefordert ein „Mittel zum Zweck“, denn sonst benötigen wir scheinbar keine Methode. Hat doch fast jede menschliche Handlung eine sinnvolle Methode zum Muster, das wir aber längst dermassen internalisiert haben, dass wir es nicht mehr bemerken, respektive an es denken. Offensichtlich werden Methoden erst dann, wenn wir eine neue Methode als bessere taxieren aus welchen Gründen das auch der Fall sei. Meistens wird es um Effizienz gehen, um höhere Geschwindigkeit, mehr Gewinn, um mehr Performanz, um Steigerung. Es geht praktisch immer um einen physischen Zugewinn, um Ersichtliches, Tatsächliches.

Unter dem Aspekt des Nützlichen wird man andere, neue und bessere Methoden finden, besonders dann, wenn auch ein wirtschaftlicher Anreiz vorhanden ist oder umweltbewusste Überlegungen ratsam sind, respektive allgemein gefordert werden. Wenn viele Forschende ihre Ergebnisse zur Einsicht offen legen, vergleichen und in oft langwierigen Verfahren zu besseren und sogar besten Resultaten kommen. Dann hat sich in Bezug auf das entsprechende Produkt oder Prozedere eine Methode durchgesetzt. Dabei geht es auch um Qualitäten und/ oder Quantität, um manuelle oder maschinelle Fertigung, körperlichen und geistigen Gewinn, um kulturellen/ zivilisatorischen Fortschritt.

Neben diesen Methoden, die das Nützliche, Alltägliche, Pragmatische betreffen, gibt es bei der Produktion von Sinn, Wahrheit, Ethik etc. noch andere Methoden. Diese sind aber nur Vorschläge, Paradigmen, die bestimmt auch zu Resultaten führen. Nur sind diese in ihrer Immaterialität flüchtiger, scheinbar unverbindlich, unsicher und nicht beweisbar. Es fehlt ihnen schlicht ein klarer oder doch greifbarer Nachweis: sowohl was ihre Existenz im Kopf belegt oder weshalb sie in ihrer Wertigkeit gut oder gar am besten sein sollen.

Ein gewisser Naturalismus geht sogar so weit, dass als bewiesen gilt, unser Gehirn wisse bereits kurze Zeit bevor wir selber es wissen, was wir tun wollen. Zu diesem Interwall des Bewussten zum Unbewussten sind zwischen Neurologen und Geisteswissenschaftlern viele Argumente ausgetauscht worden. Das Interwall dürfte aber dann keine Rolle spielen, wenn unsere Neuronen mit unseren internalisierten Methoden dermassen im gleichen Takt vereint sind, dass unser Befehl bereits dem Wunsch unseres Denkens

angepasst ist. Dann sind wir nicht Sklaven des Neuro-Programms, der Natur des Gehirns, sondern Partner des Wollens.

Bestimmt sind wir in vielen Belangen dem Schicksal und seiner Unvorhersehbarkeit ausgesetzt: bereits wo wir von wem geboren wurden, in welchem Milieu wir aufwachsen, welche Gene uns konstituieren und in welcher Umwelt wir leben. Abgesehen von Unfällen, Pech oder Glück, hat auch die Kette der Verstrickungen psychosomatischer Art und intersubjektiver Verbindungen viele Glieder. Was von uns gewollt wird, dass wir sollen und wollen, ist das Hin und Her des Verstreichens der Zeit in den verschiedensten Konstellationen und Szenen. Allein schon der Raum mit der in ihm herrschenden Atmosphäre kann eine Wirkung haben, die wir nicht für möglich gehalten hätten.

Auf mentaler Ebene, die immer mit den Situationen, in denen wir uns vorfinden, verstrickt ist, tauchen immer Probleme auf, die auf Lösungen warten. Hier sind die Methoden, die wir uns erfahren, erdacht und erfüllt haben eben gefordert, hier werden sie benötigt. Bewusst bis automatisch werden wir auf Grund der von uns beherrschten Fähigkeiten versuchen die für uns beste Lösung zu finden. Ob uns da die Wissenschaft, die Umstände oder eine Kunstfertigkeit behilflich ist, können wir im Moment der Konfrontation bestimmt nicht sagen. Intuitiv und aus unserem Erfahrungspotential heraus reagieren wir, so wie wir auch agieren.

Wegmarken im Aufbau unseres mentalen, theoretischen Horizonts sind signifikante Ereignisse und Gespräche, Texte, Töne und Bilder, die uns aus dem Trott des allgemeinen Verstreichens der Zeit aufrütteln und zu Pfeilern unseres Weltbildes geworden sind. Darunter sind all die grossen bis kleinsten Eindrücke zu verstehen, die uns im Laufe des Lebens bewegen, verändern und prägen.

Die vielen Eindrücke, denen wir mit der Zeit ausgesetzt sind, sind auch Ausdruck von Methoden das Leben zu führen, zu bewältigen und zu geniessen. Sind dabei Berühmtheiten zu Recht mit ihren Vorschlägen hervorragende und viel zitierte Namen gewesen, erscheint diese Verehrung in der Vielfalt und Masse der aktuellen Verschweissungen des Lokalen mit dem Globalen stark relativiert.

Jede/ r mit entsprechenden Kommunikationsmitteln versehene Akteur/ Aktrice fordert Aufmerksamkeit und Anerkennung. Alte Hierarchien bröckeln, wenn auch neue, oft unsichtbare Hierarchien an ihre Stelle treten. Die Methoden kreativer Vernetzung im virtuellen Raum erzeugen

immer mehr befreiende individuelle Praxis, die unnötige, dem Zwang gehorchende Methoden obsolet werden lassen.

G.J.Lischka , November 2007